Rolf Schulte: „Da, wo der Geist des Herrn ist, ist Freiheit"

Ketzerverfolgung im mittelalterlichen Lübeck

Wilhelm der Ketzer. Er nannte sich Wilhelm, war kein geweihter Priester und ließ sich 1402 in Lübeck nieder. Schon durch lange weiße Kleider und einen langen Bart auffällig, tat er sich durch asketisches und gottesfürchtiges Leben hervor und versammelte mit seinen Predigten bald ein Menge Anhänger in Lübeck um sich. Doch jetzt trat die katholische Inquisition in Gestalt des Dominikanermönches Eylard Schönefeld auf den Plan, der sich schon in den Niederlanden als eifriger Verfolger von religiösen Abweichlern hervorgetan hatte.[1] Schönefeld reiste an, und bald nach seiner Ankunft klagten auch Lübecker Einwohnerinnen gegen den von der Kirche nicht autorisierten Prediger Wilhelm. Schnell schien er sich doch als bösartiger Ketzer zu entlarven, denn „*To lesten konde he sine bosheit nicht lenger vorbergen ... dessen mannen und frouwen to pretikende und ketterie to lerende ...*". Zusätzlich wurde ihm nun auch vorgeworfen, sich Lübecker Frauen sexuell genähert zu haben, da er „*desse megede unde vrouwen dorch den bart to kussende*" versucht und „*unkuscheit*"[2] verbreitet habe. Schönefeld ließ ihn durch den Rat der Stadt Lübeck verhaften und begann, ihn zu verhören. Wilhelm gestand nicht weniger als 80 häretische und blasphemische Artikel. Seine überlieferten Abtrünnigkeiten lassen kein genaues Bild über seine Auffassungen entstehen. Er schien die Kirche als Einrichtung abzulehnen, sich selbst für einen Apostel von Jesus zu halten, das Fastengebot als nichtig zu verwerfen und sogenannte Unkeuschheit nicht als Sünde aufzufassen. Die letzte Aussage ist sogar mit einer vermeintlichen biblischen Begründung überliefert: Da Jesus mit Maria Magdalena sexuell verkehrt und Maria mit dem Evangelisten Johannes Geschlechtsverkehr ausgeübt habe, könnten voreheliche, möglicherweise auch außereheliche sexuelle Beziehungen keine Verstöße gegen die christlichen Gebote sein.[3] Wilhelm wurde aufgrund dieses Geständnisses zu lebenslänglichem Gefängnis wegen Häresie verurteilt und verblieb im Kerker der Stadt Lübeck. Zu neuen Taten veranlaßt, reiste der Dominikanerbruder Schönefeld nun in Richtung der östlichen Hansestädte ab, um dort nach weiteren Missetätern zu forschen.

Wilhelm aber traktierte im Gefängnis das ihm umgehängte gelbe Ketzerkreuz, das ihn vor allen kennzeichnen sollte, mit den Füßen und zeigte damit seinen Unwillen über das Urteil. Schönefeld kehrte daraufhin zurück und ließ den von ihm überführten Häretiker erneut verurteilen – diesmal zum Tode: Noch 1402 wurde Wilhelm in Lübeck vor einer großen Menschenmenge auf einem Scheiterhaufen verbrannt.

So lautet die Essenz von vier Berichten über das Ereignis einer Ketzerverfolgung aus der spätmittelalterlichen Hansestadt. Die Überlieferung stammt aus der Feder des Lübecker Dominikaners Hermann Korner, dessen Urschrift im 15. Jahrhundert immer wieder neu abgeschrieben wurde und so heute in verschiedenen Versionen sowohl in lateinischer als auch in niederdeutscher Sprache vorliegt.[4] Wir kennen Wilhelm also nur aus der Darstellung seiner Gegner – eine Feststellung, die übrigens für viele Ketzerbewegungen in Europa gilt. Die Beschreibungen von Ketzern sind deshalb nur mit Vorbehalten glaubwürdig und müssen kritisch hinterfragt werden, um den realen Kern des Geschehens

1 R. Kieckhefer: Repression of heresy in medieval Germany, Philadelphia 1979, S.26

2 Hermann Korner: Cronica novella (hrsg. v. J. Schwalm) Göttingen 1895, S. 546

3 Hermann Korner: Cronica.. a.a.O., S. 546. Der Fall Wilhelm ist ebenfalls erwähnt in der sog. Rufus-Chronik, in : Die Chroniken der niedersächsischen Städte , Lübeck, 3. Band, Leipzig 1902, S. 29f., sie ist aber eine Version der Korner Chronik.

4 Hermann Korner: Cronica..a.a.O., S. 99, 174f., 364 f., 546f.

Rechts: Holzschnitt von 1510, der das Buch von Felix Hemmerling: Contra validos mendicantes („Das buch von den vermügenden bettleren") illustrierte. Die Szene zeigt Hemmerling, der sich von der Haustür aus mit einem Begarden unterhält. Im Hintergrund eilt ein Mann herbei, der Brot für den Reisenden bringt, Almosen für einen umherziehenden Prediger.

herauszuschälen. Vielen Ketzerverhören lag ein Frageformular zugrunde, das wiederum aus früheren Verhörniederschriften und Inquisitions-Handbüchern zusammengestellt worden war. Die Inquisitoren versuchten, die Angeklagten in eine ihnen schon vorher bekannte Einordnung zu bringen und benötigten dazu am besten konforme Antworten; Abweichendes wurde gerne weggelassen, um die sich ergebende Einstufung in eine bekannte und verbotene angebliche Sekte zu erreichen. Ketzerprotokolle ähneln sich daher vom 13. bis 15. Jahrhundert und sagen eher etwas über die Vorstellungen und Phantasien der Verfolger aus als über die Verfolgten. Lediglich die wenigen nicht formelhaften Aussagen geben somit über mögliche reale Gegebenheiten Auskunft.[5]

Doch selbst der Inquisitor bescheinigte Wilhelm im Anfang ein asketisches Leben. Der Vorwurf der sittlichen Unangepaßtheit gehörte zu den Mustern von Anschuldigungen, die im 13. und 14. Jahrhundert stereotyp immer wieder als Beweis gesucht wurden, um die vermeintlichen Abweichler des unmoralischen Lebenswandels zu überführen und somit einen weiteren und besonderen Grund für deren Verurteilung zu haben.[6] Diese uniforme Unterstellung richtete sich fast gegen alle devianten Religionsgemeinschaften, beginnend von den Frühchristen bis zu den

5 H. Grundmann: Ketzerverhöre des Spätmittelalters als quellenkritisches Problem, in: Deutsches Archiv für Erforschung des Mittelalters 21/ 1965, S. 519-575

6 R. E. Lerner: The heresy of the free spirit in the Later Middle Ages, Berkeley, Los Angeles, London 1972, S. 20-34. Eine liebevolle und lebendige Darstellung von „Ketzern" gibt E. Leroy Ladurie: Montaillou. Ein Dorf vor dem Inquisitor 1294-1324, Frankfurt 1983.

Oben: Eine Ketzerverbrennung. Die übliche Strafe für angebliche Abweichler war der Feuertod, selten wurden aber auch lebenslängliche Kerkerstrafen verhängt. Grundgedanke für die Strafe des Verbrennens war es, den Verbrecher, dessen Tat als besonders abscheulich galt, völlig vom Erdboden zu vertilgen. Feuer, eine der elementarsten Urgewalten, sollte reinigen und alles Böse vertilgen. Die Seele des Ketzers kann sich aber offenbar nach dieser Säuberung retten und wird von einem Engel aufgenommen. (Holzschnitt, ca. 15.Jh.)

großen Häretikerbewegungen des Hochmittelalters in Frankreich .

Die Nachrichten über Wilhelms sexuelle Freizügigkeiten gehörten zu derartigen Klischees der Ketzerverfolgungen und können als nicht sehr glaubwürdig gelten, zumal sie auch nicht in allen Versionen der Chronik des Hermann Korner überliefert werden. Die spärliche Wiedergabe der ihm unterstellten Auffassungen aber lassen darauf schließen, daß Wilhelm von vornherein als Angehöriger einer bestimmten Ketzergruppe eingestuft wurde und nach dem Frageschema der Beschlüsse des Konzils von Vienne 1311 und der sich anschließenden päpstlichen Bulle „*Ad nostrum*"[7] verhört wurde. Ob Wilhelm während seines Verfahrens gefoltert wurde, ist den Quellen nicht zu entnehmen, doch ist gemeinhin aus anderen Ketzerprozessen und späteren Prozessen wegen „*Hexenketzerei*" bekannt, daß auch die Androhung von Tortur schnell die erwünschten Geständnisse erbrachte. Kurzum: Die Überlieferung ist, was die tatsächlichen Anschauungen und im besonderen das reale Verhalten des verbrannten Predigers Wilhelm angeht, nicht sehr zuverlässig.

Geißler vor den Toren Lübecks. Als Ketzerei von der Amtskirche eingestufte Bewegungen waren in Holstein schon früher aufgetreten.

1349 marschierte ein größerer Geißler-Zug vor der Stadt Lübeck auf, und die Führer verlangten, in die Stadt eingelassen zu werden. Nachdem 1349 die Pest den norddeutschen Raum erreicht hatte, tauchten demnach auch hier Gruppen von bußbereiten Christen auf, die die Epidemie als Strafmaßnahme Gottes wegen der Lasterhaftigkeit der Menschheit und anderer Verbrechen interpretierten und nun den himmlischen Zorn besänftigen wollten. Geißler schlugen während ihrer Züge mit Nagelpeitschen auf sich ein, um sich selbst zu bestrafen, ihre Reue

7 P. Fredericq: Corpus documentorum Inquisitionis Haereticae pravitis Neerlandicae, Band 1, Gent 1884, Nr 172, S. 168

zu zeigen und durch ihr Verhalten auf die drohenden Höllenstrafen für Sünder hinzuweisen. Derartige Rituale können heute nur als masochistische Akte verstanden werden. Entsprechend der Zahl der Lebensjahre Christi betrug ein Geißler-Marsch 33,5 Tage. Die Größe der Gruppen, die durch Dörfer und Städte zogen, war unterschiedlich und konnte 50 bis 450 Teilnehmer betragen.[8] Doch lehnte der Rat der Stadt Lübeck ihre Aufnahme nach Beratung mit dem Bischof aus Sorge ab, diese Flagellanten könnten weitere Anhänger in der Stadt um sich sammeln. Als es schließlich trotz Verbotes doch einigen Geißlern gelang, Lübeck zu betreten, wurden sie verhaftet. Über ihr weiteres Schicksal ist nichts bekannt.[9]

Für 1368 berichtet der Lübecker Franziskaner Detmar von Ketzern, daß „... *se weren so sere gewokert in den landen und vermeret, ... se brochten vele volkes in dwelinge* (Verwirrung d.A.). *De lude helden mer van en, dan van aller geistliken achte* ..." und vermerkt eine sich anschließende größere Ketzerverfolgung für Thüringen.[10]

Doch zurück zu Wilhelm.

Waldenser und die Anhänger des Freien Geistes. In welche Ketzergruppe läßt sich der Prediger Wilhelm einordnen? Trotz Verfolgung durch die Inquisition traten zwei größere häretische Strömungen im Spätmittelalter in Mitteleuropa auf.

Die Waldenser, die auf einen Kaufmann Waldes in Frankreich zurückgingen, waren zwar seit 1184 auf die Liste der verdammten Bewegungen gesetzt worden, verbreiteten sich dennoch im Hochmittelalter in ganz Europa. In dieser Zeit nahmen sie auch neue Elemente in ihre Theologie auf: Sie verwarfen die katholische Lehrautorität, die kirchliche Hierarchie, einige Sakramente und begründeten eine Art Volkskirche der Unterschichten. Die Anhänger mußten ein Keuschheitsgelübde ablegen und sich von Handarbeit ernähren, um arm zu bleiben. Auch die waldensischen Prediger und Predigerinnen (Frauen spielten bei ihnen eine große Rolle) sollten als „*Apostoli*" oder „*Magistri*" in Armut leben und ihren Lebensunterhalt selbst verdienen.[11] Trotz Verfolgung brachen die Waldenser jedoch nie grundsätzlich mit ihren Verfolgern.[12]

Zu den Hochburgen des Waldensertums entwickelten sich das Alpenland Savoyen, die Landschaft Piemont in Italien, Böhmen, Thüringen, Städte wie Nürnberg und Augsburg und die Mark Brandenburg sowie Pommern.[13] Im oberen Odergebiet gab der Inquisitor Peter Zwicker (ein bezeichnender Name!) an, ungefähr 500 Waldenser aus 120 Ortschaften ermittelt zu haben.[14]

Die Ähnlichkeiten von Wilhelms Äußerungen und der Theologie und Lebensweise des Waldensertums lassen sich erkennen: Auch er bezeichnet sich offenbar als Apostel, lebte bewußt in Armut und lehnte augenscheinlich die Autorität der Amtskirche ab.[15]

Doch diese Kennzeichen waren in fast allen häretischen Bewegungen zu finden, waren Substrat der Lehre in abweichenden religiösen Richtungen. Wilhelms sexueller Libertinismus – auch wenn er in der Chronik Korners verzerrt dargestellt wird – und sein Armutsideal weisen ihn eher als Anhänger der „Brüder und Schwestern vom Freien Geist" aus. Diese Bewegung hatte sich selbst nie definiert, Kenntnisse

8 F. Graus: Pest-Geißler und Judenmorde. Das 14.Jahrhundert als Krisenzeit, Göttingen 1987, S. 44

9 Die Chroniken der niedersächsischen Städte 19, Lübeck, Band 1 (hrsg. v. der Historischen Kommission bei der königlichen Akademie der Wissenschaften), Leipzig 1884, S. 520f.

10 Detmar-Chronik, in: Quellen zur Hansegeschichte (hrsg. v. R. Sprandel), Darmstadt 1982, S. 139

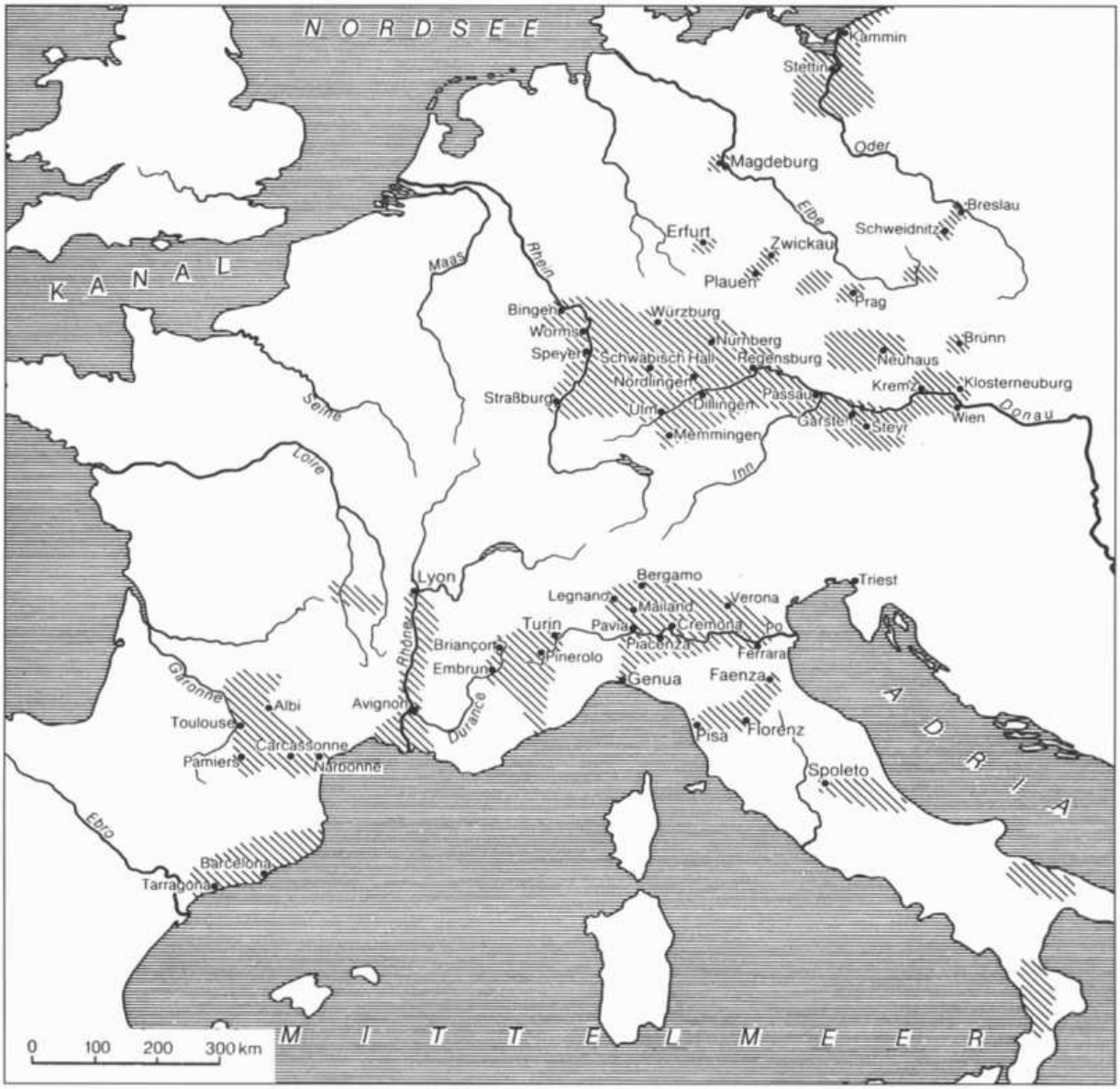
11 A. Schrupp: Waldenser, in: A. Holl (Hrsg.) Die Ketzer, Bonn 1994, S. 237 H. Grundmann: Religiöse Bewegungen im Mittelalter, Hildesheim 1961, S. 57-69, 91-121

12 M. Erbstößer: Ketzer im Mittelalter, Leipzig 1984, S. 210

13 M. Erbstößer: Ketzer.., a.a.O., S. 267

14 D. Kurze: Zur Ketzergeschichte der Mark Brandenburg und Pommerns, vornehmlich im 14.Jh.: Luziferaner, Putzkeller und Waldenser, in: Jahrbuch für die Geschichte Mittel- und Ostdeutschlands 16/17 1968, S. 67

15 Lerner sieht deshalb in ihm einen Waldenser, siehe R. Lerner, a.a.O., S. 149



Oben: Verbreitungsgebiet der Waldenser vom 13. – 15. Jh. (aus: M. Erbstößer: Ketzer im Mittelalter, a. a. O., S. 204)

darüber entstammen Berichten ihrer Gegner wie Inquisitionsakten oder bischöflichen Erlässen. Besonders verbreitet schienen diese Häretiker nach Ansicht katholischer Kleriker bei den Beginen und ihrem männlichem Pendant, den Begarden, zu sein. Theologisch vertraten die Freigeister die Auffassung, daß Menschen grundsätzlich einen Zustand der Vollkommenheit erreichen könnten so wie Gott selbst. Sie strebten daher eine mystische Vereinigung mit Gott durch Kontemplation und strenge Armut an und sahen daher in der Amtskirche eine Fessel auf diesem Weg der Heilsuche. Deshalb lehnten sie auch alle kirchlichen Gebote ab, denn in Berufung auf des Neue Testament gelte: *„Da, wo der Geist des Herrn ist, da ist Freiheit"*.[16] Derart unabhängig, erklärten Freigeister ihren Inquisitoren, könne auch der Geschlechtsverkehr keine Sünde sein, er entspreche den natürlichen Bedürfnissen der Menschen.

Die wenigen als real einzuschätzenden Spuren des Wilhelm aus Lübeck lassen demnach darauf schließen, daß er zu der Strömung der Freigeister zu rechnen ist. In der Chronik des Lübecker Dominikaners Korner wird Wilhelm als Begarde bezeichnet.[17] Die Elemente der Lehre

16 Neues Testament, 2. Korintherbrief
17 H. Korner: Cronica..a.a.O., S. 546

der Freigeister finden sich – gebrochen durch die Aufzeichnungen eines Dominikaners, dem Orden, der sich zur Verteidigung des katholischen Glaubens berufen fühlte – in den Aussagen des Lübecker Ketzers Wilhelm wieder. Er lebte nicht nur in freiwilliger Armut von Almosen, sondern ihm wurde auch nicht die Teilnahme am sogenannten Ketzersabbat, an dem Waldenser angeblich den Teufel kultisch verehrten, unterstellt. Die Freigeister waren nicht wie die Waldenser in Gemeinden organisiert, sondern traten individuell und ohne starke Verbindung untereinander auf, deswegen wurden in diesem Inquisitionsprozeß gegen Wilhelm zwar die Namen einzelner Mitbrüder erfragt, nicht aber nach einem größeren Verband von Gleichgesinnten gezielt gesucht.

In den großen Städten im Westen des Deutschen Reiches war das Beginenwesen im 14.Jahrhundert zu einem Massenphänomen geworden. Besonders in Flandern und Brabant, aber auch im Rheinland entstanden große Beginenkonvente. In der etwa 30 000 Einwohner zählenden Reichsstadt Köln zählte man 1371 allein 1170, in Mainz 90, in Straßburg 160 Beginen, in Frankfurt 50 Konvente.[18] In Norddeutschland hatten sich in Hamburg und Lüneburg Beginen niedergelassen.[19] Auch in Lübeck hatten Beginen fünf Häuser gegründet, widmeten sich besonders der Krankenpflege und erfreuten sich größerer Beliebtheit, denn in vielen Bürgertestamenten wurden sie gerne erwähnt und beschenkt, weil sie auch Versorgungsinstitute der unverheirateten Töchter waren.[20] Die Beginenhäuser zeichneten sich im Gegensatz zu klösterlichen Konventen nicht durch feste Ordensregeln, sondern durch einfache Hausordnungen aus, die nur in geringem Maß über das von Laien geforderte Verhalten in der Lebensführung hinausgingen. Oft waren nur persönlicher Ausgang und der Empfang von Besuch reglementiert. An der Spitze einer größeren Gemeinschaft stand eine gewählte, gelegentlich auch eine ernannte Meisterin. Der Lebensunterhalt wurde durch karitative und handwerkliche Tätigkeiten gesichert. Die Lübecker Beginen versuchten z.B. durch Seifensiederei, sich eine ökonomische Existenz zu sichern.[21]

Über die Begarden ist wenig überliefert. Ihr Zentrum lag wie bei den Beginen im niederländischen Raum bzw. im Rheinland und erst in den Verfolgungswellen erhält diese religiöse Bewegung in den Quellen klarere Konturen. Sie entstammen mehrheitlich städtischen Unterschichten, hielten sich radikal an ihr Armutsideal und traten im Gegensatz zur Mehrheit der Beginen eher als einzelne Wanderprediger ohne festen Wohnsitz auf.

1311 beschloß das Konzil von Vienne, die *„Brüder und Schwestern vom Freien Geist"*, die man besonders unter den wandernden Beginen und Begarden vermutete, als Ketzer zu diffamieren und zu verfolgen. Die spätere päpstliche Bulle trug allerdings eher dazu bei, die Ketzergruppe, die man treffen wollte, erst jetzt künstlich zu schaffen, sie erst durch Ausgrenzung zu Häretikern zu machen. Dies traf in großem Maße die Begarden als umherschweifende, nicht seßhafte und nicht als geistlicher Orden genehmigte Wanderpredigergruppe: Inquisitoren sagten ihnen, die sich durch besondere Kleidung auszeichneten, auch eine besondere sexuelle Freizügigkeit nach, die sie allerdings nur theologisch vertraten, nicht selbst lebten.[22]

18 M. Benad: Freigeister, in A. Holl (Hrsg.): a.a.O., S. 267

19 G. Peters: Norddeutsches Beginen und Begardenwesen im Mittelalter, in: Niedersächsisches Jahrbuch für Landesgeschichte 41/42 - 1969/70, S. 50-119. Peters beschäftigt sich auch mit dem Lübecker Prozeß, folgt aber weitgehend den Aussagen des Geständnissses.

20 W. D. Hauschild: Kirchengeschichte Lübecks, Christentum und Bürgertum in neun Jahrhunderten, Lübeck 1981, S. 115

21 C. Wehrmann: Die Kunst, weiße Seife zu machen, in : Mittheilungen des Vereins für lübeckische Geschichte und Alterthumskunde 7/1895, S. 55f

22 R. Kieckhefer: a.a.O. S. 22

Oben: Kleriker übergeben den überführten Ketzer dem weltlichen Gerichtsherrn. Inquisitoren führten die Untersuchungen gegen Personen, die eine von der rechtsgläubig anerkannten abweichende Lehre vertraten und verurteilten auch, überließen aber die reine Hinrichtung weltlichen Obrigkeiten. (Holzschnitt, ca. 15. Jh.)

Ketzerjäger Schönefeld. Seit Mitte des 13. Jahrhunderts ernannte der Papst Dominikaner, aber auch Franziskaner zu Inquisitoren, die bei Anklage von zwei Personen zur Untersuchung drängen konnten. Grundsätzlich überließen sie dabei die ebenfalls vom Papst genehmigte Anwendung der Folter aber der weltlichen Obrigkeit. Ende des 13. Jahrhunderts zum Erliegen gekommen, nahmen die Untersuchungen gegen vermeintliche Abweichler aber Ende des 14. Jahrhunderts wieder einen Aufschwung. Vom Papst ernannt, machte sich der Ketzerjäger Eylard Schönefeld nach Norddeutschland auf. Nachdem er den Freigeist Wilhelm in Lübeck hatte hinrichten lassen, ging er seinem Forschungsdrang in weiteren norddeutschen Städten nach und hinterließ auch dort Aschenhaufen. Einen Bernhard, offenbar ein Kollege von Wilhelm und von diesem als Freigeist benannt, entlarvte er in Wismar als Ketzer und ließ ihn verbrennen. Ebenso fand er einen Priester in Stralsund und eine Frau in Rostock, deren Sohn verzweifelt versuchte, seine Mutter durch einen Widerruf zu retten. Priester und Mutter wurden 1403 verbrannt.[23]

Schönefeld setzte seine Suche mit weiteren Erfolgen in seinem Sinne anschließend in Mitteldeutschland fort. In Thüringen und Meißen soll er weitere 300 Häretiker aufgespürt und sie den weltlichen Gerichten zum Verbrennen überstellt haben.

Die angebliche Ketzerei der Freigeister griff die katholische Kirche in ihren Fundamenten an, weil sie ihre Bedeutung für die Menschen in Frage stellte, ihr die Legitimation auf Besitz absprach.

Auch die moralischen Normen der Amtskirche stellte Wilhelm durch seine Interpretation biblischer Ereignisse in Frage: Indem er gerade die Jungfräulichkeit Marias, der Mutter von Christus bestritt, attackierte er im besonderen die im Spätmittelalter zunehmende und von der Amtskirche propagierte Marienverehrung. Während vor 1200 nur 15% aller Kirchenschreine Maria gewidmet waren, stieg deren Zahl ab 1360 auf fast die Hälfte aller vorhandenen Altaraufsätze an.[24]

23 H. Korner: Cronica.. a.a.O., S. 365 f.
24 W. Monter: Ritual, Myth and Magic in Early Modern Europe, Athens/ Ohio 1983, S. 10

Augustinus De Olomunez Arcium et Decretorum doctor Ad eruditu3 virum Magistrum Johannem Aigrū phisicum Tractatus de secta waldensium Et primo quod predicacionis officiu3 non omnibus passim sit in ecclesia permissum

Richtig galt für ihn das, was als Ausdruck göttlicher Bedürfnisse gefühlt wurde – ohne Beachtung möglicher Reglementierungen oder drohender Sanktionen. Die Häretiker des Freien Geistes – ohne in die in der Literatur häufig anzutreffende Ketzerromantik zu verfallen – vertraten trotz aller Mystik eine in Ansätzen am diesseitigen Leben ausgerichtete Religiosität von Menschen, die begannen, sich als Individuen zu verstehen. In ihrem Armutsideal standen sie in der Tradition vorausgehender und als häretisch diffamierter Strömungen. Trotz aller Radikalität ihrer Auffassungen setzten sie allerdings der Amtskirche kein anderes System entgegen. Der in Lübeck als Ketzer verbrannte Wilhelm gehörte dazu.

Kleines Ketzerlexikon

Albigenser: Bewegung der Katharer („*die Reinen*") in Südfrankreich, ursprünglich auf Anhänger in der Gegend von Albi im Zentralmassiv bezogen.. Die Albigenser oder Katharer lehnten das Alte Testament, die katholische Hierarchie, die Ehe und den Eid ab und forderten vor allem ein asketisches Leben. Im Gegensatz zu anderen Häresien schlossen sich auch Teile des Adels und des Klerus der Bewegung an. Die Katharer wurden durch einen Kreuzzug förmlich ausgelöscht.

Bogomilen: Häretische Bewegung, benannt nach dem Namen eines bulgarischen Dorfpriesters im 10. Jahrhundert, gerichtet gegen die griechisch-orthodoxe Kirche. Die B. lehnten Kirchengebäude ab und die Wundergeschichten der Bibel und vertraten ein stark dualistisches Weltbild, das die Welt nur in Gut und Böse einteilte. Die bogomilische Bewegung muß als patriotische und soziale Opposition gesehen werden.

Dolcinianer: Anhänger des Fra Dolcino, eines italienischen Mönches. Die D. meinten, durch extreme Armut einen Grad der Vollkommenheit zu erreichen, wie sie in der Urkirche geherrscht hatte. Sie setzten ihre Lehre gewaltsam um, Dolcino wurde 1307 verbrannt. Der Ketzer, der in Umberto Ecos Roman „*Der Name der Rose*" hingerichtet wurde, gehörte dieser Bewegung an.

Flagellanten, auch Geißler genannt. In großen Scharen zogen diese F. umher und geißelten sich, um Buße für ihre angeblichen Verfehlungen zu leisten und den Zorn Gottes zu besänftigen. Die F. waren eine fast ausschließliche Laienbewegung. 1349 nach der großen Pest in Massenzügen auftretend , wurden sie vom Papst als Ketzer eingestuft und verfolgt .

Fraticelli: Strenge Angehörige des Franziskaner-Ordens in Italien, die sich einem Armutsideal verpflichtet fühlten und deswegen 1317 vom Papst als Ketzer angesehen wurden.

Humiliaten: Gemeinden von Laien in Norditalien, die die Handarbeit idealisierten und Predigtrechte auch für Nicht-Kleriker forderten. Sie fielen im 12. Jht. unter Kirchenbann.

Hussiten: Anhänger des tschechischen Kirchenreformers Jan Hus, der 1415 als Ketzer verbrannt wurde. Hus griff die Verweltlichung des Klerus und den Güterbesitz der katholischen Kirche an und machte das Priesteramt von der sittlichen Würdigkeit des

Linke Seite: Im Gegensatz zu den Freigeistern konzentrierte sich die Kritik der Waldenser auf den Ablauf des Kirchenalltags. Sie wurden deswegen von der Amtskirche am heftigsten bekämpft. Titelbild eines Traktats gegen die Waldenser von Augustinus Moravius. De secta Waldensium. Konrad Baumgarten, 1500.

Trägers abhängig, stellte dadurch den auf Institutionen beruhenden Kirchenbegriff in Frage.

Lollarden: Der Name ist offenbar von „lollen" (singen) abgeleitet. Die L. vertraten die Auffassung von der Wichtigkeit des Evangeliums vor allen anderen kirchlichen Geboten und bestanden auf dem persönlichen Glauben jedes Einzelnen. Nachdem ein Aufstand 1481 in England niedergeschlagen wurde, hielt sich die Bewegung noch bis zum 16.Jahrhundert im Untergrund. Im Gegensatz zu den kontinentalen Ketzerströmungen wurden den L. nie sexuelle Ausschweifungen unterstellt.